**Abschied und viele Pläne: Eine Kraftfigur für Afrika-Expertin**



Foto: André Kempner

Zum Andenken hat Holzrestaurator Johannes Thümmler ihr eine Miniski-Figur „nachempfunden“. Denn Christine Seige, die Kustodin Zentral- und Westafrika im [**Grassi-Museum für Völkerkunde**](http://www.leipziger-museen.de/lvzs.site,postext,museen.html?fogurl=/includes/museumsportal/museum.php?a=100541), geht in den Ruhestand. Und hat sich mit ihrer letzten Ausstellung, die afrikanische Schnitzfiguren mit geheimnisvollen Kräften zeigt, einen Wunsch erfüllt.  
  
Eigentlich wollte Christine Seige, die im altsprachlichen Zweig der Thomasschule unterrichtet wurde, ja Archäologin werden. Und beispielsweise die Azteken erforschen. Doch einen Studienplatz gab es damals für sie nicht. Also entschloss die junge Frau sich, am Institut für Ethnologie der Karl-Marx-Universität zu beginnen, nachdem sie 1966/67 im Grassi-Museum bereits ein praktisches Jahr absolvierte.  
  
„Da habe ich einen ersten Bezug zu völkerkundlichen Objekten bekommen, selbst ein Graburne für eine Ausstellung angefertigt“, erinnert sich Seige und erzählt: „Das Institut war damals ganz auf Afrika ausgerichtet, zu anderen Kontinenten haben wir weniger erfahren. Also wurde ich Afrika-Spezialistin.“ Ihr beruflicher Weg führte sie 1971 zunächst als Lektorin in den Brockhaus-Verlag. Ein Jahr später holten Wolfgang König und Lothar Stein, nacheinander Direktoren des Völkerkundemuseums, sie an den Johannisplatz. „Da war allerdings von Anfang an klar, dass ich keine ethnologische Feldforschung betreiben kann“, sagt Seige. Sie war parteilos, hatte aufgrund familiärer Entwicklungen auch Westverwandtschaft ersten Grades. An Reisen war da zu DDR-Zeiten nicht zu denken. Selbst Einladungen zu Kongressen wie nach Paris, zu denen sie aufgrund ihrer publizierten Forschungsarbeiten gebeten wurde, konnte sie abhaken. Die Konsequenz: Christine Seige betrieb viel Quellenforschung, vor allem zu Togo und Kamerun. Zu ihrem Spezialgebiet gehört auch das historische afrikanische Reich Loango, das bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Republik Kongo existierte. Diesem ist die derzeitige Sonderschau im Museum am Johannisplatz gewidmet. Dort werden auch die Minkisi-Figuren gezeigt. Jede dieser ausdrucksstarken Figuren hat einen Behälter, in dem die Menschen in bestimmten Ritualen verschiedene Substanzen mischten, um magische Kräfte zu erzeugen.  
  
Solch einen Behälter besitzt auch die von Restaurator Thümmler nach einem historischen Foto nachempfundene Figur, in den Kollegen kleine Gaben für die Ruheständlerin gelegt haben. Welche, wird sie wohl nie erfahren. Denn der Behälter bleibt verschlossen. Die echte Figur ist vermutlich bei den Bombenangriffen aufs Museum im Zweiten Weltkrieg verbrannt.  
  
Nach der politischen Wende hat Christine Seige natürlich Afrika besucht. Darunter Togo, um die Leipziger Sammlung vorzustellen. Zeit für eine längere Studienreise „im Hinterland“ hat sie sich ebenfalls genommen. „Für Feldforschung war ich inzwischen zu alt“, sagt die gebürtige Thüringerin, die im zarten Alter von drei Jahren mit ihrer Familie nach Leipzig zog und „längst eingesächselt“ ist, wie sie sagt.  
  
Im Museum hat sie noch ein „eigenes Reich“ aufgebaut: Sie ist seit 2003 Chefin der Ethnographischen Sammlungen und Archive, zu denen auch jene in Dresden und Herrnhut gehören. Denn das Museum ist bekanntlich Teil der Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsens. Auch vom Fundus, der mit der Sanierung des Grassi-Museums nach neuesten technischen Standards völlig neu aufgebaut wurde, kann Christine Seige Geschichten  erzählen. Ebenso wie von den Umzügen. Denn von der kleinsten Perle über die Indianerfeder, den Totempfahl, die 300 Kilogramm schwere Bronzeglocke bis hin zur Rikscha musste vor der Sanierung des Grassi-Museums alles verpackt und ausgelagert werden. Nun geht die 65-Jährige in den Unruhestand. Denn für Führungen durch die Sonderschau „Minkisi - Skulpturen vom unteren Kongo“ steht sie im kommenden Jahr ebenso bereit wie für jene durch die Afrika-Dauerschau.  
  
Als Wissenschaftlerin will sie sich einen Traum erfüllen: „Ich werde die  Geschichte der Burg Liebenstein  erforschen und publizieren.“ Natürlich jene im thüringischen Bad Liebenstein. Und eine Studienreise ins Loango-Gebiet, also in die Republik Kongo, ist auch schon  geplant.  
  
Mathias Orbeck, Leipziger Volkszeitung